Bischof Dr. Markus Dröge

Evangelische Kirche-Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Geistliches Wort

zur Festveranstaltung

20 Jahre friedliche Revolution, 20 Jahre Mauerfall

18. November 2009

Sehr geehrter Herr Staatsekretär Bartoszewski,
sehr geehrter Landtagspräsident Fritsch,
sehr geehrter Herr Kardinal Sterzinsky!

I.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben." Unter diesem biblischen Leitwort begehen unsere Kirchengemeinden heute den Buß- und Bettag. Dieser Tag bietet die Möglichkeit, still zu werden. Viele Menschen überprüfen die eigenen Lebenshaltungen. Sie nehmen eine Art „Auszeit" und treten in eine innere Zwiesprache mit Gott ein. Es eröffnet sich ein Zeitfenster, in dem ich mich frage, was ich meinen Mitmenschen schuldig geblieben bin. Ich bitte an diesem Tag Gott in besonderer Weise um Vergebung für eigenes Versagen und vertraue ihm im Gebet an, was mich umtreibt und wofür ich sein Geleit erbitte.

Einzelne Personen treffen am Buß- und Bettag die Entscheidung, dass sie den Streit mit dem sturen Nachbarn beenden wollen. Sie nehmen eine Flasche Rotwein und klingeln an der Haustür nebenan. Eine Tür öffnet sich, ein Gespräch wird möglich und wenn es gut geht, dann lassen sich die strittigen Fragen besprechen. Die Wahrheit erhält ihre Chance, beide Seiten gestehen eigene Fehler ein und Missverständnisse werden ausgeräumt. Das ist die Sternstunde gelebter Versöhnung.

II.

Am Buß- und Bettag 2009 blicken wir voller Dankbarkeit auf die friedliche Revolution im Herbst 1989 zurück und erinnern uns an den Mut zahlreicher Bürgerinnen und Bürger.

Am Morgen des 9. Oktobers 1989 verabschieden sich in Leipzig Kinder von ihren Eltern und Eltern von ihren Kindern. Sie sagen sich so Lebewohl, dass es notfalls für immer reichen muss. In den Außenbezirken der Stadt stehen Panzereinheiten. Die Messehallen und die Landwirtschaftsausstellung in Markkleeberg sind als provisorische Internierungslager vorbereitet. Eine Leipziger Schuldirektorin schickt schon am Morgen alle Schüler wieder nach Hause: "Etwas Schlimmes wird heute geschehen“. Das Sankt-Georg-Krankenhaus räumt eine ganze Station für die Verwundeten des Abends. Die Ärzte und Schwestern des Universitätsklinikums erfahren, dass sie sich besonders auf Schlag- und Schussverletzungen einstellen sollen. Leichenwagen stehen bereit. Die 21. Volkspolizeibereitschaft "Arthur Hoffmann" hat den Befehl erhalten, anstelle der neuen die alten Kampfanzüge zu tragen – wegen der farbigen Flüssigkeit in den Wasserwerfern zur "Markierung" der Fliehenden.

Beim Schlusschoral des montäglichen Friedensgebets öffnet Pfarrer Christian Führer die Türen seiner Kirche, und was er sieht, ist ein biblisches Wunder. Der Vorplatz schwarz von Menschen und hell von Kerzen. Die Mutigen und die Ängstlichen, die Entschlossenen und die Zögerlichen, alle waren gekommen, weil sie wussten, dass ihnen nur ihre Zahl eine Chance geben wird. 70.000, das wird man erst später wissen, strömen - meist stumm - langsam auf den Innenstadtring. Man musste nicht Christ sein, um Gottes Geist über diesem Zug zu spüren. Ohne Anführer, ohne festgelegte Route, ohne Programm. Vorbei an den schreckstarren Polizeiketten. 70.000 - das lag jenseits des Vorstellbaren. Es machte alle Einsatzpläne zu Papier.

Zahlreiche Menschen erinnern sich in diesen Tage voller Freude und Dankbarkeit an ihre ersten Schritte auf dem Weg in die Freiheit.

Im vereinigten Deutschland und im zusammenwachsenden Europa haben wir zu einem Frieden gefunden, von dem, obwohl er nicht ideal ist, unsere Väter und Mütter nicht einmal zu träumen wagten. Es gehört zu den Wundern unserer Zeit, dass der Kalte Krieg ohne heißen Krieg ein Ende fand und dass der Eiserne Vorhang ohne Krieg überwunden wurde.

Heute gilt es an daran anzuknüpfen, dass unsere Freiheit vor 20 Jahren tapfer errungen wurde. Es geht nun um die Bewahrung der wieder gewonnenen Freiheit und um

das Festhalten an den gewonnenen Einsichten. Dafür haben zahlreiche Menschen in Ostdeutschland, ja in ganz Osteuropa auf ganz unterschiedliche Weise große Opfer gebracht.
Insofern ist es für uns alle eine große Ehre, dass Sie sehr geehrter Herr Bartoszewski, heute bei uns sind. Der polnischen Oppositionsbewegung, insbesondere den Gründungsmitgliedern der Solidarnosc, wissen wir uns in großer Dankbarkeit verbunden. Ihr frühes Eintreten für das Recht auf freie Meinungsäußerung steht uns ebenso beeindruckend vor Augen wie die ersten Verhandlungen an dem dann so berühmten „Runden Tisch“. Die Entschiedenheit, mit der Ihre Landsleute für die Freiheit Polens eintraten, ist beeindruckend und unvergessen.

III.
Die Ergebnisse der Landtagswahl vom 27. September 2009 und die Regierungsbildung der neu an den Start gegangenen rot-roten Koalition habe ich – wie Sie sich vielleicht denken können, mit besonderem Interesse verfolgt. Als designierter Bischof einer Landeskirche, die ihre Kirchengemeinden in Berlin und Brandenburg sowie in der schlesischen Oberlausitz vertritt, wurde mir schnell deutlich, dass zwar auch die Bundeshauptstadt eine große Themenvielfalt bereit hält, dass aber derzeit Brandenburg eher für überregionale Aufmerksamkeit sorgt. Dazu eine minimale Kostprobe aus einer der Sonntagszeitungen der zurückliegenden Wochen. Mit Freude las ich folgende Passage in meinem Koblenzer Pfarrhaus: „Es gibt Länder, wo was los ist. Es gibt Länder, wo richtig was los ist. Und es gibt Brandenburg“ (FAS Nr. 45 v. 8.11.2009, S. 5). Nun bin ich hier bei Ihnen, sehr gespannt darauf, was hier wirklich los ist.

Natürlich habe ich nach den wenigen Tagen in meiner neuen Aufgabe nicht vor, eine abschließende Einschätzung der Lage abzugeben. Doch bereits aus der Ferne und in den ersten Gesprächen im Bischofsamt wird mir deutlich, welche Aufgaben nach 20 Jahren des gemeinsamen Lebens im wiedervereinigten Deutschland vor uns allen liegen, insbesondere vor den Bürgerinnen und Bürgern Ostdeutschlands. Gern überbringe ich Ihnen deshalb die Zusage, dass zahlreiche Christinnen und Christen auch weiterhin in der Verantwortung vor Gott und Menschen der Stadt Bestes suchen wollen und für sie beten werden.

IV.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Auf der Linie des biblischen Leitwortes für den Buß- und Bettag sehe ich eine vielversprechende Spur, der es zu folgen lohnt. Die Präambel des neuen Koalitionsvertrags nimmt diesen Ton auf, indem sie formuliert: „Eine Verklärung der SED-Diktatur wird es mit dieser Koalition nicht geben. Der offene und kritische Umgang mit früheren Fehlern ist ebenso notwendig wie die Übernahme von Verantwortung für verursachtes Unrecht in Missachtung von Freiheit und Demokratie. Wir werden die Lehren der Geschichte umfassend beherzigen und weitergeben. Unser Respekt und unsere Zuwendung gelten den Opfern der Diktatur, das Andenken an erlittene Repressalien werden wir wach halten.“

Dieses klare Postulat lese ich als eine Selbstverpflichtung. Und ich ahne, dass Sie in der Ausübung von Regierungsverantwortung ebenso wie in der Wahrnehmung der Verpflichtungen als Abgeordnete des Landtags, in der öffentlichen Debatte bis hin zur Gestaltung von Geschichtsbüchern für Schülerinnen und Schüler einen schweren Weg vor sich haben.

Zur Aufarbeitung des SED-Unrechts gibt es keine Alternative. Versöhnung setzt Klarheit und Wahrheit im Blick auf die eigene Geschichte voraussetzt. Ein Beschweigen der Geschichte ist inakzeptabel. Im Gegenteil, in der christlich-jüdischen Tradition gilt die Erinnerung als das Geheimnis der Erlösung. Insofern hoffe ich darauf, dass in den Brandenburger Schulen, an den Küchentischen, im Parlament und in öffentlichen Veranstaltungen das Fragen nach dem, was war, nicht aufhört. Manche sagen, es wird wohl erst richtig beginnen.

V.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“ Die Deutschen in Ost und West dürfen nicht vergessen, dass unsere Regierungen im 20. Jahrhundert zwei Mal die Büchse der Pandora öffneten und sie nicht mehr schließen konnten. Beide Ereignisse prägen bis heute unser Leben. Die kommunistische Gewaltherrschaft in der Sowjetunion konnte sich nur etablieren, weil die Kriegsinteressen des Deutschen Kaiserreiches unter anderem dadurch wahrgenommen wurden, dass sich Lenin und seine Bolschewiki mit deutschem Geld an die Macht

putschen und dort erhalten konnten. Die Teilung Deutschlands und Europas war das Ergebnis des Zweiten Weltkriegs, den Hitlerdeutschland 1939 entfesselt hatte.

Von 1945 bis zum Mauerbau am 13. August 1961 verließen ca. 2 Millionen den Osten Deutschlands, weil sie für sich keine Zukunftsperspektive mehr erkennen konnten. Diese Menschen verloren ihre Heimat. Sie wurden und werden auch heute schmerzlich vermisst. Und bei aller Anerkennung der großartigen Aufbauleistungen in den letzten zwanzig Jahren zeigt es sich, dass heute diejenigen Familienbetriebe fehlen, die unter der SED-Herrschaft enteignet und verstaatlicht wurden.

Gemessen an den Herausforderungen, die seit 1989 angepackt wurden, bin ich dennoch zuversichtlich, dass auch die nächsten Schritte gelingen können. Wahrheit und Versöhnung bilden dafür die nötige Grundlage. Der Weg in die Zukunft hängt davon ab, wie Gegenwart und Vergangenheit gedeutet werden. Daraus entwickelt sich ein Selbstverständnis, das den Zukunftsentscheidungen zugrunde liegt.

Jede Pfarrerin und jeder Pfarrer, der den Dienst in einer der brandenburgischen Kirchengemeinden aufnimmt, legt ein Ordinationsversprechen ab, an das er gebunden ist. Unter anderem findet sich darin die Verpflichtung, keine und keinen verloren zu geben. Vielleicht gelingt es dem brandenburgischen Landtag und der neuen Regierung in Potsdam, in diesem Sinne Verantwortung auszuüben, ausgerichtet an den beiden Leuchtfeuern der Wahrheit und der Versöhnung. Das ist mein Wunsch für Sie am heutigen Buß- und Bettag. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.